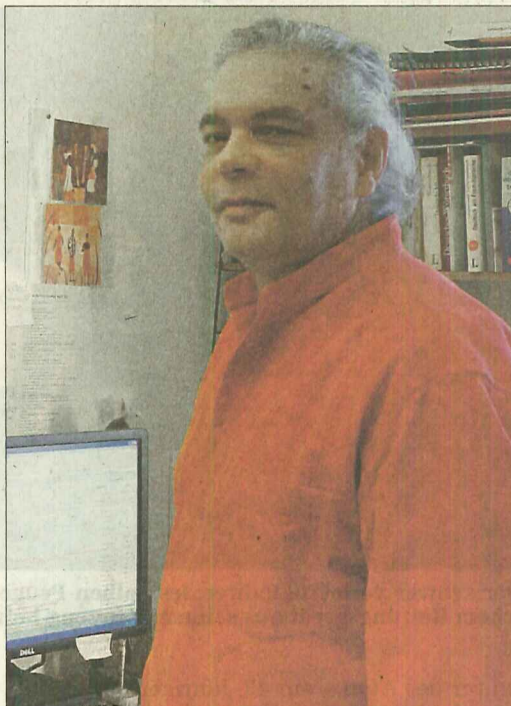


» Ehrenamtliche sehen mehr «

William Henderson vom Diakonischen Werk Gießen koordiniert freiwillige Flüchtlingshilfe

Gießen (khn). William Henderson ist leidenschaftlicher Tänzer. Nur der Walzer... nein, der muss es nun wirklich nicht sein. Weil er das Bild von Bällen im Kopf hat, in denen sich die Tänzer wie in einer strengen Choreographie bewegen? Weil es nicht nach Spaß an der Freude riecht, sondern nach vergangener Zeit müffelt? Doch irgendwann gibt sich der Amerikaner mit doppelter Staatsbürgerschaft einen Ruck. Er wagt sich an den Dreivierteltaktanz. Und siehe da: Es macht ihm Spaß. »Jeder Mensch hat Blockaden«, sagt der 60-Jährige, der die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe für die Diakonie Gießen koordiniert. »Nur die Begegnung zeigt, ob die Toleranz ausreicht.«

Das neue Jahr hat begonnen, und schon stehen die nächsten Treffen von Ehrenamtlichen an, die sich in den 15 Gemeinschaftsunterkünften für Flüchtlinge im Gießener Land engagieren. Henderson ist zusammen mit dem Leiter des Diakonischen Werks, Holger Claes, vor Ort und informiert, wie die Hilfe ablaufen kann. Kurzum: Er sorgt dafür, dass die Unterstützung für die Menschen, die oftmals einen schweren, wenn nicht sogar lebensgefährlichen Weg nach Deutschland hinter sich haben, in geregelten Bahnen verläuft. Dass Henderson diese Aufgabe übernommen hat, wundert nicht. Denn seit 1979 hat sich der studierte Sozialarbeiter und Prädikant bei der evangelischen Kirche auf das Thema Asyl spezialisiert.



William Henderson beschäftigt sich seit über 35 Jahren mit Fragen rund um Flüchtlingshilfe und Asyl. (Foto: khn)

Mensch im Mittelpunkt

Der 60-Jährige kann sich genau an die Anfänge seiner Arbeit erinnern. »Früher hat die Diakonie Länder wie Griechenland beraten.« Außerdem seien damals syrisch-orthodoxe Flüchtlinge betreut worden. »Die Kirche hatte großes Interesse daran, diese Menschen beim Wegzug aus Syrien und der Türkei zu unterstützen«, sagt Henderson beim Gespräch mit der Gießener Allgemeinen Zeitung in seinem Büro in Gießen. Die meisten Flüchtlinge von damals seien inzwischen in der Gemeinschaft anerkannt und etabliert. Heute ist es in einem viel höheren Maß die Flüchtlingshilfe, die die Diakonie leistet. Dabei kümmert sich das Sozialwerk auch um die Rückführung von Menschen, deren Asylantrag abgelehnt wurde. »Im Mittelpunkt steht dabei aber immer der Mensch und nicht das Verfahren«, betont Henderson, der sich vor allem um eben diejenigen kümmert, die keine gesicherte Aufenthaltsgenehmigung haben.

Den aktuellen Auftrag hat der Landkreis Gießen der Diakonie erteilt. Es geht darum, die ehrenamtliche Hilfe in den Gemeinschaftsunterkünften zu koordinieren. Mittlerweile haben sich über 200 Freiwillige registriert. Täglich gibt es weitere Anfragen.

»Jeder kann kommen«, sagt Henderson. Doch wer – wie schon einmal geschehen – sage, er wolle nur Christen helfen, sei fehl am Platz. »Man sollte schon Toleranz mitbringen«, sagt er. Besonders zahlreich vertreten sei die Altersgruppe 50 plus. Im Gegensatz dazu sind die Flüchtlinge, die im Gießener Land untergebracht sind, zum Großteil männliche Singles unter 25 Jahren.

Henderson versucht beim ersten Gespräch mit einem potenziellen Helfer herauszufinden, wo dessen Stärken liegen. Der Sozialarbeiter spricht in diesem Zusammenhang von »Ressourcen«, die man gezielt einsetzen könne. Kann er zum Beispiel den Flüchtlingen bei der Orientierung im Alltag helfen, mit ihnen zum Bahnhof oder zum Einkaufen gehen? Oder kann er dafür sorgen, dass die Asylbewerber im örtlichen Sportverein trainieren und mitspielen dürfen? Richtet er Spieleabende aus? Oder bringt er sich lieber im Sprachcafé mit ein? Ein anderer Ehrenamtlicher habe angeboten, einen Erste-Hilfe-Kurs für Flüchtlinge zu organisieren. »Eine fantastische Idee«, sagt Henderson. »So eine Aktion kann ihnen jede Menge Selbstwertgefühl geben. Sie können den Menschen hierzulande etwas zurückgeben, wenn sie sie im Notfall retten können, und müssen sich nicht bloß als Bittsteller fühlen.«

Generell sei es so, dass die Beteiligung in den Gruppen nicht einseitig sein soll. Auch die Fähigkeiten, die Flüchtlinge mitbringen, sollten genutzt werden. Denn unter den Menschen, die auf eine Zukunft in Deutschland hoffen, sind zum Beispiel auch Anwälte, Ärzte und Journalisten. Im Mittelpunkt stehe immer das Ziel, den Flüchtlingen eine Struktur zu geben. Denn hier liegt das Hauptproblem: die Langweile. Sie dürfen zum Beispiel nicht arbeiten und haben es deshalb schwer, in den Alltag eingebunden zu werden.

Die Hilfe soll aber nicht aufs Geratewohl stattfinden, potenzielle Helfer nicht einfach in die Gemeinschaftsunterkünfte marschieren. Denn diese seien keine öffentliche Einrichtungen, sondern das Zuhause auf Zeit für die Asylbewerber. Es sei problematisch genug, sagt Henderson, dass beispielsweise Möbelstücke oder Kleidung in Säcken einfach vor die Tür gestellt werden – ohne zu wissen, wo der tatsächliche Bedarf besteht. »Unser Konzept sieht keinen Überfall, sondern eine Annäherung vor«, betont er. Flüchtlinge und Helfer lernen sich zum Beispiel bei einem Begegnungsfest kennen.

Vorbehalte abbauen

Das vorsichtige Vorgehen hat einen Grund. Henderson betont, man müsse die Flüchtlinge da abzuholen, wo sie herkommen. Denn viele von ihnen seien mit einem System, mit einer Kultur konfrontiert, die sie nicht kennen. Manche verfielen in das Muster, lieber die Solidarität mit Landsleuten zu suchen. »Das ist verständlich und menschlich, weil es leichter ist«, sagt Henderson. Es ginge deshalb auch darum, Vorbehalte und Ängste bei Flüchtlingen abzubauen. Damit sich die Menschen öffneten, brauche es Zeit. Henderson gibt zu, dass die im Einzelfall oftmals fehle. »Deswegen sind die Ehrenamtlichen so wichtig«, betont er. »Sie sehen mehr, bekommen mehr mit, sind oft vor Ort.«

Henderson fragt: »Die Integration ist das Reiseziel, aber wann ist es erreicht?« Viele Flüchtlinge wünschten sich einen Dauerverbleib in Deutschland. Aber Wunsch und Realität lägen oft weit auseinander. Wer zum Beispiel unter des Dublin-III-Abkommen falle, also über ein Drittland nach Deutschland eingereist ist, habe einen schweren Stand. Syrer hingegen hätten bessere Perspektiven, Albaner weniger. »Dennoch hoffen viele auf das Aber, auf die eine Ausnahme.« Dies zu kommunizieren, über mögliche, aber realistisch eingeschätzte Chancen zu sprechen, sei eine wichtige Aufgabe – auch der Ehrenamtlichen.

✗ Wer Flüchtlingen helfen will, schreibt eine E-Mail an william.henderson@diakonie-giessen.de.